



Abend =

Zeitung.

66.

Dienstag, am 18. März 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (2b. Heft).

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Der Strickreiter hatte dieß mit Absicht gesagt, denn er wußte sehr gut, wie dieser Vorschlag seinem Herrn äußerst empfindlich seyn mußte, da derselbe eine völlige, an's Sonderbare gränzende Abneigung vor jeglicher Bewachung besaß, welche Abneigung er sehr selten verleugnen oder besiegen konnte. Erdmann hat daher listig um Verzeihung seiner Unachtsamkeit und schloß mit den Worten: Es wird es wenigstens nöthig seyn, daß der Bösewicht, welcher Euch damals erschreckte und mit an's Leben ging, aufgesucht werde! Ich will mich selbst mit darum bemühen, wenn Ihr es erlaubt, und daß ich selbst dabei bin, ist gewissermaßen nöthig, weil ich ihn am sichersten wieder erkenne. Leicht möchte man sonst einen Unschuldigen einfangen, und der wirkliche Bösewicht gewänne dadurch Warnung und Zeit, unterdessen zu entfliehen.

Gut, ja, besorgt das, Erdmann! — versetzte Jener rasch und zufriedengestellt — Ich gab mein Wort, der Bube muß bestraft werden. Handelt aber billig, und ist's möglich so rettet ihm das Leben. Er hat Euch vielleicht verkannt, oder war weinberauscht, oder ist krank; es gibt Krankheiten, — fuhr er düster fort — wo man nicht weiß, was man thut. Ich gab freilich mein Wort, daß er sterben solle, und ich halte auch mein Wort, denn der Frevel war arg; aber Ihr müßt doch die Sache untersuchen, also thut es, handelt gerecht, handelt billig.

Ja, Herr! — antwortete geschmeidig der Strickreiter — hat er mich verkannt, war er berauscht, war er krank, dann kann ja Euer gegebenes Wort keine Kraft mehr haben, weil Ihr sehr gnädig und mild seyd. Wäret Ihr hart, so könnte es auch dann noch gelten; das aber werde ich und Keiner, der Euer Wort hörte, wünschen. Der Himmel gebe, daß dem Treuen Eure Gnade zu Theil werden darf.

Es ist mir nicht lieb, — versetzte finster der General — daß ich schon strafen soll, da ich kaum herein bin in die Stadt. Nun, — schloß er seine Rede — Ihr werdet ja schon, Ihr wißt ja wie ich es wünsche, Erdmann.

Es lag in den letzten Worten ein Ton, der es zu erkennen gab, daß der General es bereuen möchte, sein Wort damals so schnell gegeben zu haben. Er ahnte zwar nicht, in welcher Verbindung jener Uebersall mit dem Bürgermeister und dem Brautpaare stand, ja, er hatte davon auch nicht den leisesten Gedanken, aber es war ihm doch Margarethens wegen sehr unangenehm, einen Mann, der vielleicht sogar ein Bürger aus Speier seyn konnte, mit dem Tode bestrafen zu sollen. Erdmann merkte, was in der Seele seines Herrn vorgehen mochte. Er verbeugte sich, als dieser seine obige Ermahnung schloß, schweigend und war froh, daß ein weiteres Versprechen ihm nicht abgefordert wurde. Nun konnte er doch, wie er meinte, ganz sicher und mit dem Scheine des Rechtes,

und — was ihm die Hauptsache war — im Namen des Generals auftreten, wenn sich hier und da etwa Schwierigkeiten finden sollten. Noch froher nun wurde er, da der General jetzt das Spiel begann und ihm noch die Weisung gab, in der erwähnten Angelegenheit möglichst schnell zu verfahren. Das aber that der General nur deswegen, damit, wenn ja die Sache ernst werden mußte, dieselbe doch noch beendet werden möchte, ehe Margarethe mit den Ihrigen zurück kam.

Während der General mit seinem Diener oben nun am Schachtische saß, war es unten auf dem Markte und in den Straßen sehr lebendig. Die Bürger kamen vom Rathhause, wo der Schutzbrief verlesen wurde, den der General heute übergeben hatte. Freude leuchtete auf allen Gesichtern der Heimkehrenden, denn der Inhalt des Schutzbriefes hatte ihre Hoffnungen weit übertroffen. Es wurde ihnen in demselben versprochen, sie ungekränkt bei ihren Rechten und Freiheiten zu lassen, in ihren obrigkeitlichen Verfassungen keine Veränderungen zu machen, jede Härte und Feindseligkeit von Seiten der Soldaten möglichst zu vermeiden und die Einquartierung nur auf einige Monate in der Stadt zu haben. Auch sollten sie den Soldaten nichts weiter zu geben verpflichtet seyn als Quartier und Brod. Dieser Schutzbrief war nicht allein von Monclar, sondern auch noch von dem Generale la Fond und sogar von dem Dauphin unterzeichnet. Eine festere Bürgerschaft konnte weder der Rath noch die Bürgerschaft verlangen. Alle waren froh, Allen war es ein Wunder, daß gerade mit Speier so mild verfahren wurde, da es doch anderen Ortschaften schon sehr traurig erging und noch keine Stadt in diesem Kriege ein solches Gnadenzeichen empfangen hatte. Viele von den heimkehrenden Bürgern nahmen auf der Straße hier und da einige Soldaten an den Arm und gingen mit ihnen in ein Weinhaus. Muntere Knaben ritten die Pferde in die Schwemme, putzten die bestäubten Waffen und füllten die Tränkeimer mit Wasser. Die Hausfrauen bereiteten, ob sie es gleich nicht nöthig hatten, heute eine Mahlzeit zu dem Empfange der fremden Gäste. Eine fröhliche bunte Menge bewegte auf Plätzen und Straßen sich auf und ab. Sobald es dämmerte wurden die Fenster des Rathhauses festlich erleuchtet, und aus Schenken und Gasthäusern erscholl Musik. So nahm denn nach und nach Alles einen heitern Anstrich an, Furcht und Besorgniß waren verschwunden und die Einwohner priesen sich glücklich,

daß sie nicht Ursache hatten zu trauern, sondern fröhlich seyn konnten und getrost.

Von dem Thurme der hohen prachtvollen Domkirche ertönte in langen dumpfen Schlägen die siebente Stunde. Unten an einem Pfeiler des riesigen Gebäudes stand Heinrich. Er schlug von der rechten Schulter seinen Mantel zurück, so daß der Arm frei wurde. Dann griff er mit der Hand nach der Klingel und zog an derselben so kräftig, daß man daraus abnehmen konnte, die Armwunde müsse völlig geheilt seyn. Als er einigemal geklingelt hatte, raschelte an einer Drahtkette ein Schlüssel herab. Heinrich ergriff denselben und steckte ihn in die Thüre, die hinaufführte zum Glöckner. Als die Thüre geöffnet war, schwenkte er den Schlüssel zurück. Dieser nahm auch sogleich nach geleistetem Dienste seinen Weg über Simse und Gemäuer wieder in die Höhe, aus welcher er kam. Heinrich selbst betrat die Treppe, zog die Thüre hinter sich zu und stieg nun auf den Stufen hinauf in die Thurmnacht. Als er die Hälfte des steilen Weges zurückgelegt hatte, kam der Glöckner ihm entgegen mit einer Laterne. Er war ein ernster Greis und Heinrich's Pathe. Daß er diesem gewogen seyn mußte, verrieth sogleich die freundliche Stimme, mit welcher er dem Kommenden entgegen rief: Fallet nicht, Heinrich, nehmt Euch in Acht! Aber seyd mir auch willkommen! Ich habe Euch lange nicht gesehen.

Heinrich war während dieser Anrede zu ihm angelangt und gab dem Alten die Hand, indem er sagte: Ja, Meister Pathe, ich bin lange nicht heraufgekommen auf Euern Thurm, und nehmt Ihr's nicht übel, so steige ich auch heute nicht erst mit in Eure Stube, sondern sage Euch sogleich hier, was ich eigentlich will; denn ich bin müde, und wollt Ihr mich hier anhören, so erspare ich die Hälfte des Weges recht gern, soll's der Donner! Sehet, ich bin schon einige Meilen gegangen, komme so eben von dem Dorfe, wo Martin Spalter künstighin Pfarrer seyn wird. Wißt Ihr's? Auch der Bürgermeister ist mit ihm dort seit einiger Zeit, auch Margarethe; nun, ich mußte einmal hinaus, mußte sehen, wie es draußen ging, soll's der Donner!

Und wie fandet Ihr den Bürgermeister? — fragte der Glöckner — ist's wieder besser mit ihm? Aber kommt, — fuhr er fort, indem Jener die Achseln zuckte — laßt uns wenigstens hineingehen in die Glockenstube, da ist eine Bank, da können wir uns setzen.

Sie schritten nur wenige Stufen höher und traten dann ein in die finstere Glockenstube. Der Alte stellte seine Laterne auf den staubigen Fußboden und schob dann eine Bank hervor, auf welche Beide sich setzten. Bald danach fuhr der Glöckner bedauernd fort: Also geht es noch nicht besser? Ja, ja, — setzte er hinzu — das habe ich mir gedacht. Die Furcht, die Schwermuth, die ihn ergriffen hat, wird auch nicht durch die Botschaft verschwinden, welche man ihm vor einer Stunde von hier aus abschickte. Der Bürgermeister siehet tiefer, er ahnt das Unglück, welches kommen wird, ob es gleich vor der Hand scheint, als sollte nur Glück kommen. Auch ich lasse mich durch die heutigen Dinge nicht täuschen. Es kann seyn, daß Alles jetzt aufrichtig gemeint ist, aber bei den Feinden ändert sich Manches sehr schnell. Und wenn sie uns goldene Berge herzauberten, es kommt Unglück, — sagte er ernst und mit Bedeutung — ich habe meine Zeichen; der Bürgermeister hat recht, es kommt Unglück, und ich wette, daß seine Schwermuth nicht gehoben wird durch die Botschaft. Er sieht über den Firnis hinweg, er blickt tiefer.

Seine Schwermuth hat noch eine andere Ursache, soll's der Donner! — entgegnete Heinrich — aber dennoch wird der Bote, den ich vorhin unter Weges traf, ihm sehr, gar sehr willkommen seyn, ja, ich glaube nun gewiß, daß er schon morgen oder übermorgen mit Martin und Tochter zurückkehrt. Darum muß ich eilen, darum kam ich zu Euch, Meister Pathe, denn ich habe eine Bitte. Etwas Wichtiges will ich heute noch ausführen — und heute, gerade heute noch, eben weil morgen schon der Bürgermeister mit den Seinen zurückkommen könnte. Es kann also, es darf nicht anders seyn, soll's der Donner!

Nun, was habt Ihr, Heinrich? — fragte Jener — Was wollt Ihr denn heute noch thun, und was soll ich denn dabei?

Nur auf das Letztere kann ich Euch antworten, — sagte Heinrich und erhob sich von der Bank — das Uebrige erlasset mir, davon darf ich Euch weiter nichts sagen. Gelingt es, dann steige ich schon einmal herauf und theile Euch Alles mit, mißlingt es aber, nun sehet, darum komme ich eben, — es könnte mir ja doch etwas widerfahren, ich könnte vielleicht morgen früh todt gefunden werden auf der Straße, erstochen oder erwürgt in einem Winkel liegen, ja es dürfte vielleicht — denn der Teufel ist listig — es dürfte wohl gar den Anschein haben, als sey ich ein Selbstmörder, indem ich etwa an einem Baume hänge

oder draußen ersäuft auf dem Rheine schwimme, kurz also, wenn morgen also etwas Aehnliches mit mir geschehen seyn sollte, so nehmet als Pathe meinen Leichnam und saget, daß Ihr für das Begräbniß sorgen woltet. Dann schaffet mich heimlich hinaus auf das Euch bekannte Dorf und begrabt mich dicht an dem Pfarrhause, da, wo das grüne Plätzchen an der Morgenseite sich hinzieht. Uebrigens aber müßt Ihr schweigen von Allem, soll's der Donner! — Wollt Ihr das?

Mit schwärmerisch leuchtenden Augen sah er dabei den Alten an, der kopfschüttelnd vor ihm stand und verwundert dann antwortete: Heinrich, Ihr waret ja immer so gut, so wacker, so fromm, — was sieht Euch an, und was wollt Ihr thun? — Ja, — fuhr er nach einer Pause mit prophetischem Ernste fort — Großes wird geschehen und Schreckliches, ich habe meine Anzeichen! Also auch Ihr wollt mithelfen — auch Ihr wollt ein Werkzeug der Finsterniß seyn?

Soll's der Donner! — rief Heinrich — mein Werk ist gut! Sorget nicht, ich bin noch so ehrlich wie früher. Versprecht mir, — sagte er mild und ergriff des Glöckners Hand — meine Bitte zu erfüllen. Noch ist es ja ungewiß, ob es nöthig seyn wird, — noch habe ich ja die beste Hoffnung, daß meine That gelingen kann, eben weil sie gut, weil sie recht ist. Aber da auch das Gute oft mißglückt, so will ich darauf gefaßt seyn. Darum bestelle ich mein Haus — nun habe ich weiter keine Sorge, keinen Wunsch, wenn es unglücklich geht. Erfüllet mir meine Bitte, ich verlange nicht viel; ich will — setzte er leise hinzu — nur draußen schlafen an ihrem Pfarrhause.

Also gut und recht ist Euer Beginnen? — fragte der Alte mit Theilnahme — saget es treu, wackerer Heinrich. Könnt Ihr mir auch das Uebrige nicht anvertrauen, das Eine aber muß ich wissen. Prüfet es genau; also gut und recht?

Soll's der Donner! ja, ja! — versetzte dieser — ich schwöre es Euch bei diesen Glocken! bei allen Gebeten und Thränen, die sie schon hinauf getragen haben zum Himmel!

So will ich es thun — antwortete ernst der Alte — ich verspreche es Euch, Heinrich.

Und Niemand soll es wissen als Ihr? — fuhr Heinrich fort — Niemand außer Euch soll wissen, wo ich schlafe?

Niemand! — betheuerte der Glöckner — ich werde mein Versprechen halten.

Habt Dank, Meister Pathe! — erwiederte Heinrich und schloß den Alten an seine Brust — nun bin ich ruhig, ganz ruhig. Lebt wohl! — Gelinzt mein Unternehmen, so komme ich bald herauf und sage Euch Alles, soll's der Donner!

Er drehte sich um, zog den Mantel straff und ging nach der Thüre. Der Glöckner ergriff die Laterne und eilte nach. Kaum waren sie heraus aus der Glockenstube, da vernahmen sie ein leises geisterhaftes Klingen. Bestremdet blieb Heinrich stehen und erschrocken fragte der Alte: Hört Ihr's? die Glocken seufzen, und so geht es jetzt alle Nächte hindurch. Glaube mir, das Jahr läuft nicht zu Ende, so wird auch das Unglück kommen für die Stadt.

Sind das Eure Anzeichen, — sagte Heinrich nach einer Pause — so fürchtet nichts. Die Fledermäuse schlagen mit den Flügeln an die Glocken. Sie freuen sich im Finstern der Nachtlust. Weiter ist's nichts, soll's der Donner!

O, es geschehen auch noch andere Dinge! — entgegnete unwillig und kopfschüttelnd der Alte — die Eulen fressen ihre Jungen, die Dohlen hacken ihre eigenen Eier auf, die Uhr bleibt oft stehen, die Kreuzspinne sitzt auf dem Zifferblatte und oben über dem Boden seufzen und winseln des Nachts geheime Stimmen. Ja, glaubt mir, böse Zeit wird kommen für die Stadt!

Die Rede des Alten klang düster, die Glocken tönten leise fort, Fledermäuse schossen vorüber und Alles war hier oben so bang und düster, daß ein leichtes Grauen durch Heinrich's Glieder rieselte. Schnell sagte er, indem er dem Alten die Hand reichte: Lebt wohl, fürchtet nichts!

Er ging nun die Treppe hinab. Der Alte blieb stehen, hielt seine Laterne empor und leuchtete schweigend noch so weit der Schein trug.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s K ö l n .

Ende Februar 1834 *)

Der hiesige Carneval, nächst dem römischen der berühmteste, wurde dieses Mal mit größerer Theilnahme und Pracht gefeiert als in den beiden früheren Jahren. Der Donnerstag, an welchem stets die Vorfeier statt findet, hatte wenig versprochen, denn nur einzelne kleine Maskenzüge durchstreiften die Stadt und wurden wenig beachtet. Desio solendider war aber der große Zug, welcher sich am Montag in der Theaterstraße in Bewegung setzte und bis zum Abend die Straßen füllte; er übertraf an Pracht, Größe und glücklicher Zusammenstellung der Masken Alles, was wir seither gesehen haben. Am Abend war Ball auf dem Gürzenich, vielleicht dem größten Saale in Deutschland; die Tableaux, welche ausgestellt waren und gewöhnlich Satyren enthalten, waren weniger zahlreich und glücklich erfunden als früher; dafür war aber der Ball selbst um so besuchter, so das mehre Policinellenbuden, welche an den Enden des Saales ihr neckisches Spiel treiben, geschlossen werden mußten. Das Erbsenwerfen war zwar vorher von Polizeiwegen verboten worden, dennoch war am Dienstage die Hochstraße von Karossen, Reitern und Fußgängern bedeckt, die mit den Damen, welche die Fensterläden der Straße besetzt hielten, einen heißen Kampf bestanden, der bis Abends 6 Uhr währte. Der Casinoball, weniger besucht als der vorhergehende, bot die auserlesenste Gesellschaft. Am Mittwoch, nachdem der Held Carneval zu Grabe getragen worden war, schloß der Ball im Theatergebäude die zahlreichen Lustbarkeiten; die wenigen Charaktermasken, welche sich vorfanden, bewiesen, daß das Veranügen bereits bis auf die Hefe geleert war und man sich wieder nach dem stillen Gange des Alltagslebens zurücksehnte. Die Reize des Carnevals waren, namentlich für die zahlreichen Fremden, welche diese Lustbarkeit

aus allen Enden der Provinz herbeigeloct hatte, durch das Theater bedeutend erhöht worden. Es wurden während dieser Tage: „Templer und Jüdin“, „Stumme von Portici“ und „Robert der Teufel“ mit einer Vollendung gegeben, die allgemeine Bewunderung erregte. In der That darf auch die hiesige Bühne, seit Hr. Mübbling die Direction übernommen hat, zu den trefflichsten gezählt werden. Abgesehen davon, daß ausgezeichnete Künstler, wie Hr. Kockert, Hr. Irmer, Hr. Cornelius, Mad. Seberg &c. an der Spitze stehen, ist das Repertoire das reichhaltigste und in dem Ganzen herrscht eine Thätigkeit, welche Nachahmung verdient. Man darf mit Bestimmtheit jeden Monat auf eine neue Oper und ein größeres neues Schauspiel rechnen. Die Opern: „Adlers Horst“ von Gläser, „Der Falschmünzer“ von Auber, „Hans Heiling“ von Marschner, „Aloise“ von Maurer, so wie die Schauspiele: „Thurm von Nesle“, „Hinko“, „Müllers Töchter“ &c. sind längst in das Repertoire aufgenommen. Dabei ist die Direction bemüht, die Stücke mit äußerem Glanze auszustatten; in kurzer Zeit wurden durchgehends neue Costüme zu Oberon, Robert der Teufel, Ferdinand Cortez und Jungfrau von Orleans verfertigt, welche an Eleganz die Costüme an vielen Hoftheatern übertreffen. Wie man vernimmt, beabsichtigt die Direction ihrem Institute durch Acquisition einiger der ersten dramatischen Künstler Deutschlands neuen Glanz zu verleihen. Das Publikum weiß diese Anstrengungen und Opfer anzuerkennen und entschädigt reichlich durch eine so rege Theilnahme, daß das geräumige Haus sehr oft die Menge von Schaulustigen nicht aufnehmen kann. Hierdurch ist die Direction in Stand gesetzt, dem Institut eine Solidität zu geben, die nothwendig eine Bühne haben muß, soll sie Tüchtiges leisten und durch den Beitritt ausgezeichneter Künstler an Interesse gewinnen. — Auf einer andern Seite wird die Theilnahme des Publikums ganz besonders durch die projectirte Eisenbahn von Köln bis Antwerpen und die Umgestaltung der Rheinschiffahrt in Anspruch genommen. Mit Vergnügen werde ich Ihnen später hierüber einige Notizen mittheilen.

A.

*) Von einem andern Correspondenten.

(Nebst einer Beilage von der F. A. Brockhaus'schen Buchhandlung in Leipzig.)